

Zeitfragen

**„Manchmal verwechsele ich meine Bücher und meine Kinder“
Mutterschaft und Literatur**

Autorin Sonja Hartl
Redakteurin Dorothea Westphal
Sendetermin 19.7.2019, 19.30 Uhr

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Zitatorin (aus „Krieg und Frieden)

Natascha hatte im zeitigen Frühling des Jahres 1813 geheiratet und besaß im Jahre 1820 schon drei Töchter und einen Sohn, den sie sich brennend gewünscht hatte und jetzt selber nährte. Sie war voller und breiter geworden, so daß man in dieser kraftstrotzenden Mutter nur schwer die früher so schlanke, biegsame Natascha wiedererkennen konnte.

Aus: „Krieg und Frieden“ von Leo Tolstoi

1 O-Ton Anke Stelling

Oh. (Lacht.) Schon mein Leben. Klar. Also ich kann mir nicht vorstellen, wie es verlaufen wäre, wenn ich keine Kinder bekommen hätte.

Zitatorin

Ihre Gesichtszüge waren bestimmter geworden und zeigten nun den Ausdruck ruhiger Milde und Klarheit.

2 O-Ton Berit Glanz

Mutterschaft ist auf jeden Fall für mich was, an dem ich mich ständig abarbeiten muss.

Zitatorin

In ihren Zügen lag nicht mehr wie früher das ständig flackernde Feuer der Lebhaftigkeit, das ihr einen eignen Reiz verliehen hatte. Jetzt sah man an ihr meist nur das Gesicht und die Gestalt, aber von ihrer Seele war nichts mehr zu sehen.

3 O-Ton Antonia Baum

Zwei Sachen, die zusammengehören. Aber eigentlich getrennt betrachtet werden müssen. Also einmal diese kleine Person, für die ich eben Gefühle habe. Die ich für sonst niemanden habe. Und dann die Bedingungen, unter denen ich die Mutter dieser kleinen Person bin.

Zitatorin

Man sah nur das starke, schöne und fruchtbare Weib.

4 O-Ton Deborah Levy

It is about love and loving. Motherhood tests all our abilities to, how can I put this ...

Sprecherin

Ob sie Kinder habe oder plane, bezeichnet die amerikanische Philosophin Rebecca Solnit als „die Mutter aller Fragen“ und verweist damit auf die zentrale Rolle, die diese Frage im Leben jeder Frau einnimmt. Die Literaturwissenschaftlerin und Autorin Berit Glanz:

5 O-Ton Berit Glanz

Ich glaube, dass es einfach eine Dekade gibt im Leben vieler Frauen, in der eben auch das Thema Kinder permanent von außen an sie ran getragen wird. Also zwischen 30 und 40 ungefähr in Deutschland, würde ich sagen, muss man sich zu diesem Thema verhalten. Man bleibt da als Frau nicht verschont von oder als Mensch, der gebären kann.

Sprecherin

Und trotzdem ist Mutterschaft mit all den Schwierigkeiten und Widersprüchen, die damit zusammenhängen, zwar seit Beginn der Frauenbewegung immer mehr zum Thema geworden; literarisch aber befassen sich Autorinnen erst seit einigen Jahren damit.

6 O-Ton Berit Glanz

Es gibt einfach Themen, die man fiktional bearbeiten kann - Trauer, Einsamkeit und so weiter - und ich glaube Mutterschaft und diese spezielle Beziehung, die man hat zu seinem Kind, gehörte da lange nicht dazu.

Sprecherin

Zuvor waren Mutterfiguren meist Nebenfiguren. Mutterschaft charakterisierte eine Frauenfigur, die Erfüllung der Mutterrolle galt als Bewertungsmaßstab für die Figur. Das zeigt sich selbst bei berühmten und gelungenen Frauenfiguren.

7 O-Ton Berit Glanz

Wir haben eine ganze Reihe von bösen Müttern in der Literatur; das fasziniert.

Sprecherin

Dazu gehört die Stiefmutter aus Grimms Märchen „Hänsel und Gretel“:

Zitatorin (aus „Hänsel und Gretel“)

„Auf Kinder, in den Wald!“

Sprecherin

Dieser jahrhundertealte Topos der bösen Mutter oder Stiefmutter wirkt bis in die Gegenwart in den unzufriedenen Mutterfiguren nach, die ihren Kindern das Leben schwermachen, weil sie in der Mutterschaft nicht das erhoffte erfüllte Leben finden. So verspürt Enid Lambert in Jonathan Franzens „Die Korrekturen“ grausame Rachegefühle gegenüber ihren Kindern.

Zitatorin (aus „Die Korrekturen“)

„Es hatte etwas beinahe Köstliches, beinahe Erregendes, wenn der aufmüpfige Junge von ihrem Mann bestraft wurde. Wenn sie schuldlos dabeistand, während der Junge dafür büßen musste, sie gekränkt zu haben. Was man über sich selbst lernte, wenn man Kinder großzog, war nicht immer erfreulich oder angenehm.“

Sprecherin

Franzen belässt es bei der Beobachtung dieser Unzufriedenheit und erzählt vor allem von den Folgen für die Familie. Die englische Schriftstellerin Rachel Cusk forscht indes nach, welche Konsequenzen solch ein Gefühl für die Frau haben könnte: Ihre Ich-Erzählerin in dem 2018 erschienenen Roman „Transit“ stellt sich vor, die familiäre Enge zu verlassen.

Zitatorin

„Ich merkte, dass ich nicht dort in dieser Küche sein wollte. Ich wollte hinausgehen und im Dunkeln über ein Feld laufen oder durch eine Stadt, wo Aufregendes, Glamouröses passierte, irgendwohin, wo das zwangsweise Warten mich nicht niederdrückte wie Blei. Ich wollte frei sein.“

Sprecherin

Ein weiterer verbreiteter, sehr faszinierender Muttertyp mit langer literarischer Tradition ist die kalte Mutter. Flauberts „Madame Bovary“ verhält sich gleichgültig gegenüber ihrer Tochter, eine kalte Mutter ist auch Gerda Buddenbrook. Sie wollte ursprünglich gar nicht heiraten und hatte kein Interesse an Kindern, sondern lebte für die Musik. In ihr ist ein Widerspruch angelegt, den Schriftstellerinnen später vielfältig aufgreifen werden: Wie lassen sich Mutterschaft und Kunst vereinbaren? In Thomas Manns „Buddenbrooks“ wird Gerdas Gleichgültigkeit gegenüber ihrem Sohn Hanno indes der natürlichen Fruchtbarkeit des Blumenmädchens Anna entgegengesetzt.

Zitatorin (aus „Buddenbrooks“)

„Sie hielt einen vier- oder fünfjährigen Jungen an der einen Hand, schob mit der anderen ein Wägelchen, in dem ein kleineres Kind schlummerte, langsam hin und her und befand sich ersichtlich in guter Hoffnung.“

Sprecherin

Der Erfolg des Lebens einer Frau wird auch heute noch nach ihrer Fruchtbarkeit bemessen. Jedoch hinterfragt gegenwärtige Literatur diese Haltung zunehmend. So stellt Anke Stellings Erzählerin in „Bodentiefe Fenster fest:

Zitatorin

Das gibt nämlich auch Punkte: Wie schnell eine schwanger wird und wie spontan sie gebiert. Das zeugt angeblich davon, den eigenen Körper im Griff zu haben, sich gleichzeitig kontrollieren und entspannen zu können, als Frau nicht ganz fehlkonstruiert zu sein.

Sprecherin

In der Gesellschaft ist ein weiterer Maßstab für die Bewertung des Lebens einer Frau, wie sie ihre Mutterrolle erfüllt. Das spiegelt sich in der Literatur. In „Und sagte kein einziges Wort“ von Heinrich Böll sorgt sich die aufopferungsvoll Käte als gute Mutter bis an die Grenze der Selbstzerstörung für das Wohl ihrer Kinder, während sich ihr Ehemann in Passivität und Alkoholismus flüchtet.

Zitatorin (aus: „Und sagte kein einziges Wort“)

„Ich blickte meine Kinder der Reihe nach an: Clemens, Carla, den Kleinen, und spürte, daß mir die Tränen hochkamen. Clemens nickte mir zu und sagte: „Geh nur, Mutter, es wird schon gutgehen.“

Sprecherin

Die literarischen Mütter, die sich nicht aufopfern wie beispielsweise Theodor Fontanes Effie Briest werden von der Gesellschaft bestraft. In dem 2014 erschienenen Roman „Amt für Mutmaßungen“ greift die US-amerikanische Schriftstellerin Jenny Offill die grenzenlose Liebe einer Mutter ebenfalls auf.

Zitatorin (aus „Amt für Mutmaßungen)

Ich würde es für sie aufgeben, alles, die Stunden des Alleinseins, das brillante Buch, die Briefmarke mit meinem Porträt, aber nur dann, wenn sie bereit wäre, ruhig bei mir zu liegen, bis sie achtzehn ist. Wenn sie ruhig bei mir läge, könnte ich mein Gesicht in ihrem Haar vergraben.

Sprecherin

Dennoch hadert die Erzählerin damit, dass sie nach der Geburt ihrer Tochter kein zweites Buch geschrieben hat, doch trotz der Selbstzweifel macht sie weiter, denn sie hat nun eine Familie.

Zitatorin (aus „Amt für Mutmaßungen):

Außerdem hat sie vor Jahren das Recht auf Selbstzerstörung verwirkt. Das Kleingedruckte auf der Geburtsurkunde, nennt es ihre Freundin.

Sprecherin

In Offills Figur verbinden sich Aufopferung und Zweifel. Indem Autorinnen seit Anfang der 2000er Jahre zunehmend die Ambivalenz, die in der Erfahrung von Mutterschaft enthalten ist, literarisch erforschen, werden das Schreiben darüber und die Frauenfiguren komplexer. Sie erweitern damit die Perspektiven, aus denen von Mutterschaft erzählt wird. Dazu gehören auch die vielen Romane, die inzwischen von Mütter-Töchter-Beziehungen erzählen wie beispielsweise Zadie Smiths „Swing Time“.

Zitatorin (aus „Swing Time“)

„Was wollen wir als Kind von unserer Mutter? Die völlige Unterwerfung (...) Als Erwachsene, vor allem in den letzten, schmerz erfüllten Jahren ihres Lebens, schaffte ich es, sie ehrlich dafür zu bewundern, was sie alles tat, um der Welt ein klein wenig Raum für sich abzurufen.“

Sprecherin

Seit der Frauenbewegung in den 1970er Jahren erscheinen immer mehr Romane, in denen die Erfahrung von Mutterschaft im Mittelpunkt steht und eine Frauenfigur nicht mehr danach bewertet wird, wie sie ihre Mutterrolle ausfüllt. Viele diese Texte werden allerdings weiterhin im Sachbuchbereich verortet. Die Schriftstellerin Anke Stelling:

8 O-Ton Anke Stelling

Es gab ja irgendwie so in der zweiten Welle der Frauenbewegung in den 70er Jahren auch viele Bücher, das war dann eben eindeutig auch so ... ja, Bekenntnisliteratur oder Frauenliteratur von Frauen für Frauen, dann eben auch tatsächlich so auf der Grenze zumindest in der Rezeption zum Sachbuch oder zum soziologischen oder eben feministischen Sachbuch.

Sprecherin

Die Bücher von Anke Stelling hingegen, die 2019 für ihren Roman „Schäfchen im Trocknen“ den Leipziger Buchpreis erhalten hat, haben wesentlich dazu beigetragen, dass Mutterschaft als Thema in der Literatur wahrgenommen wird.

9 O-Ton Antonia Baum

Es ist ja eine fortlaufende Erzählung.

Sprecherin

sagt die Schriftstellerin Antonia Baum.

10 O-Ton Antonia Baum Und wenn dann jetzt so Leute kommen wie Elena Ferrante oder Anke Stelling oder auch Sheila Heti oder ich, dann wird dem eben etwas hinzugefügt.

Sprecherin Literatur lässt Bilder von Müttern entstehen, von guten, bösen, gestressten, genervten, liebevollen Müttern, sie weckt Erwartungen an das, was mit der Mutterschaft einhergeht und was mit ihr zu vereinbaren ist. Sie beeinflusst auch, ob und wie Mütter beurteilt werden.

11 O-Ton Antonia Baum

Und zum Beispiel Elena Ferrante, die beschreibt ja in ihren Romanen immer wieder eine denkende Frau. Ob sie nun an der Universität ist oder Schriftstellerin ist, die das versucht, miteinander zu vereinbaren. Und die dann ihre Kinder verlässt, um das Leben zu können.

Sprecherin

Eine intellektuelle Mutter ist nach wie vor eher selten in der Literatur zu finden. In Ferrantes „Die Geschichte der getrennten Wege“ bemerkt ein Freund der Hauptfigur Elena:

Zitatorin

„Eine Gemeinschaft, die es normal findet, so viel weibliche Intelligenz mit der Sorge um Kinder und Haushalt zu ersticken, schadet sich selbst und merkt es nicht mal.“

12 O-Ton Isabelle Lehn:

Es gibt verschiedene Konzepte von Familie inzwischen, die in der Literatur gerade auch erzählt und verhandelt werden. Neue Formen von Mutterschaft, vielleicht mit einem Transmann wie es bei Maggie Nelson ist.

Sprecherin:

Zu dieser Entwicklung habe beigetragen, so die Schriftstellerin Isabelle Lehn, dass immer mehr Schriftstellerinnen autofiktionale Romane schreiben. In „Frühlingserwachen“ erzählt sie von einer Schriftstellerin gleichen Namens, die unter anderem mit ihrer Kinderlosigkeit hadert.

Zitatorin (aus „Frühlingserwachen“)

„Willst du jetzt ein Kind oder nicht? Ich finde die Frage falsch. Die Frage lautet, um welchen Preis ich ein Kind wollen würde. Und was der Preis dafür wäre, auf ein Kind zu verzichten, ohne diese Abgeklärtheit. Verzweiflung? Darauf lasse ich mich nicht mehr ein.“

13 O-Ton Lehn

Was mir auffällt ist, dass es Literatur gibt, die wie eine Art Selbstgespräch der Frauen fungiert, eine Selbstvergewisserung, ein Hinterfragen von eigenen Wünschen und Positionen, und ich glaube, dass das schon was Neues ist, dass das als relevant betrachtet wird, dass das ernst genommen wird, dass das als veröffentlichungswürdig betrachtet wird, und nicht als Menstruationsprosa abgetan.

Sprecherin

Lehns Protagonistin hätte gern Kinder, wenn es geklappt hätte. Die kanadische Schriftstellerin Sheila Heti hinterfragt in ihrem Roman „Mutterschaft“ indes den Kinderwunsch insgesamt.

Zitatorin (aus „Mutterschaft“)

„Nächste Woche werde ich siebenunddreißig. Bei manchen Entscheidungen läuft einem die Zeit davon. Woher sollen wir wissen, wie es für uns laufen wird, uns zwiegespaltene Frauen von siebenunddreißig? Einerseits: die Freude an Kindern. Andererseits: das Elend mit ihnen. Einerseits: die Freiheit, keine Kinder zu haben. Andererseits: der Verlust, nie welche bekommen zu haben – aber was gibt es zu verlieren?“

14 O-Ton Sheila Heti

It's a very difficult decision to make and it's a decision that I knew a lot of other people were struggling with. So it seemed worthwhile to write about it.

Zitatorin (VO)

Es ist eine sehr schwierige Entscheidung und es ist eine Entscheidung, mit der viele andere Menschen zu kämpfen haben. Also erschien es sinnvoll, darüber zu schreiben.

Sprecherin

Sheila Heti befragt in ihrem Buch eine Art Orakel, setzt sich mit potentiellen Konsequenzen von Kinderlosigkeit auseinander und beantwortet die Frage letztlich für ihre Erzählerin, aber nicht für ihre Leserinnen.

15 O-Ton Sheila Heti

If you're a woman who doesn't want children, that puts you outside the, you know, what I call in the book the mainstream of life. So don't think it's so much that women who don't want children mourn the loss - because they don't want that. It's more the feeling that of difference between you and most other people that can sometimes feel a little confusing or alienating or strange.

Zitatorin (VO)

Wenn man eine Frau ist, die keine Kinder will, positioniert einen das außerhalb dessen, was ich im Buch den Mainstream des Lebens nenne. Ich glaube nicht, dass Frauen, die keine Kinder wollen, diesen Verlust betauern – sie wollen keine Kinder. Es ist eher das Gefühl dieses Unterschieds zwischen sich und den meisten anderen Menschen, das sich manchmal ein wenig verwirrend oder entfremdend oder seltsam anfühlen kann.

Sprecherin

Es ist diese Außenseiterposition, die Nicht-Zugehörigkeit, die die Protagonistinnen von Lehn und Heti umtreibt.

16 O-Ton Isabelle Lehn

Eine Frau, die einfach keinen Kinderwunsch hat, das löst schon Verstörung aus, glaube ich. Ich weiß nicht, ob es ein Tabu ist, es gibt genug kinderlose Frauen, aber es gibt auf jeden Fall die Erklärungsnot oder den Rechtfertigungsdruck oder die Frage „Wenn ich keine Kinder bekomme, warum ist das denn so?“ Weil das erst einmal als der Normalfall gesetzt wird. Muss ich mich rechtfertigen dafür, muss ich einen anderen Lebensentwurf bieten? Das ist in dem Buch ja genau die Frage: Darf sie sich Kinderlosigkeit erlauben, wenn sie dann nicht mal Karriere macht?

17 O-Ton Sheila Heti

There's just sort of no way to go right as a woman you know if you have a career and a child you know people criticize you for not paying enough attention to the child if you don't have a career people criticize you for not having a career. Just whatever a woman does she's going to be criticized for.

Zitatorin (VO)

Es gibt einfach keinen richtigen Weg für eine Frau: Wenn man Karriere macht und ein Kind hat, wird man dafür kritisiert, dass man dem Kind nicht genügend Aufmerksamkeit schenkt. Und wenn man keine Karriere macht, wird man dafür kritisiert, dass man keine Karriere macht. Egal, was eine Frau macht, sie wird dafür kritisiert werden.

Sprecherin

Für Schriftstellerinnen, für die Karriere bedeutet, Bücher zu veröffentlichen, gilt das ebenso:

18 O-Ton Anke Stelling

Ich habe jetzt gerade in einem Roman von Isabelle Lehn gelesen, da geht es darum, nach dem Studium, wer kriegt Kinder und wer kriegt Bücher. (lacht.) Und das ist ganz interessant, weil ich habe gemerkt, dass mir das ganz nah ist. Also, dass ich, ich meine Kinder und meine Bücher, auch manchmal ein bisschen verwechsle.

19 O-Ton Isabelle Lehn

Sie findet beides ziemlich schrecklich, weil es beides Dinge sind, die sie nicht hinkriegt. Es ist vergleichbar schlimm, insofern gleichgültig, hat den gleichen Wert für sie, ob die Freundinnen erfolgreich im Beruf sind oder erfolgreich in ihrer Lebensplanung Mutter werden.

Sprecherin

Die Vorstellung von Büchern, die wie Kinder sind, die statt Kindern geboren werden, ist eng mit dem hartnäckigen Vorurteil, dass Kinder und das Schreiben von Romanen nicht zusammengehen. Berühmt-berüchtigt zusammengefasst in dem Rat, den Marcel Reich-Ranicki einst Judith Herrmann gab: Sie solle niemals Kinder bekommen, sonst würde sie aufhören, Romane zu schreiben.

Zitatorin (aus Offill, „Amt für Mutmaßungen“)

In dieser Nacht besinne ich mich wieder auf mein altes Vorhaben, ein Kunstegomane zu werden.
»Abzweigung verfehlt«, sagt mein Mann.

20 O-Ton Antonia Baum

Kann sein, dass meine Wahrnehmung da auch selektiv ist, aber in meiner Wahrnehmung war es so, dass diejenigen, die es geschafft haben, die waren keine Mütter, entweder, oder sie haben das überhaupt nicht thematisiert.

Sprecherin

Antonia Baum hat deshalb für ihr Buch „Stilleben“ recherchiert, welche erfolgreichen Schriftstellerinnen überhaupt Kinder hatten.

Zitatorin (aus „Stilleben“)

Virginia Woolf, keine Kinder
Colette, ein Kind
Sylvia Plath, zwei Kinder
Natalia Ginzburg, fünf Kinder (fünf!)

Sprecherin

Es waren weit mehr als sie geglaubt hatte. Offenbar sprachen Schriftstellerinnen nicht gern darüber.

21 O-Ton Berit Glanz

Ich glaube, es war sehr lange so, dass das Kinderhaben oder auch Sorgearbeit verpflichtet sein, ein dunkles Geheimnis war. Also, was man nicht gesagt hat, weil das für den eigenen Ruf als Künstler oder also auch eigenen Ruf als Künstlerin nicht unbedingt vorteilhaft war.

Sprecherin

Kinder zu haben, das passte offenbar nicht zum Bild eines Schriftstellers – oder einer Schriftstellerin. Doch das ändert sich, indem Autorinnen über dieses Klischee schreiben.

22 O-Ton Antonia Baum

Dieses Schriftstellergenie, was so mit sich alleine ist und dabei geniale Gedanken entwickelt. das steht dem ja komplett entgegengesetzt gegenüber. Diesem Bild, was sich mir vermittelt hat, einer Mutter.

Sprecherin

An eine Mutter werden andere Erwartungen gestellt, wie Deborah Levy in ihrem Buch „Was das Leben kostet“ treffend beschreibt:

23 O-Ton Deborah Levy (liest aus „The Cost of Living“ dtsh. „Was das Leben kostet“)

As the vintage story goes, it is the father who is the hero and the dreamer. He detaches himself from the pitiful needs of his women and children and strides out into the world to do his thing. He is expected to be himself. When he returns to the home that our mothers have made for us, he is either welcomed back into the fold or becomes a stranger who will eventually need us more than we need him. Our mothers live with us in this living and we blame her for everything because she is nearby. At the same time, we try not to collude with myths about her character and purpose in life. All the same, we need her to feel anxiety on our behalf. After all, our everyday living is full of anxiety.

Zitatorin (VO)

Seit alters her gilt als ausgemacht, dass es der Vater ist, der Held und Träumer sein darf. Er schüttelt die lästigen Forderungen ab, die Weib und Kind an ihn stellen, und zieht hinaus in die Welt, um sein Ding durchzuziehen. Von ihm wird erwartet, dass er ganz er selbst ist. Wenn er in das Heim zurückkehrt, das unsere Mütter für uns geschaffen haben, wird er entweder im Schoß der Familie wieder aufgenommen, oder er wird zum Fremden, der uns am Ende mehr braucht als wir ihn. Unsere Mutter lebt diesen Alltag mit uns, und wir geben ihr die Schuld an allem Möglichen, weil sie eben da ist. Andererseits verweigern wir uns den diversen Mythen vom Charakter und der Bestimmung der Mutter. Wiederum andererseits, soll sie sich ja durchaus um uns ängstigen – schließlich ist unser Alltag ja beängstigend genug.

Sprecherin

Doch dazu passt das Geniebild nicht, das In-sich-versunken-Sein, die totale Autonomie im Leben für die Kunst. Wirkmächtig sind diese Bilder dennoch.

24 O-Ton Anke Stelling

Die werden einfach auch ganz stark verteidigt von denjenigen, denen die nützen. Da wird die patriarchale Kultur geschützt und zwar sowohl in der Familie als auch in der Kunst oder in der Literatur. Da fürchten Leute um ihre Privilegien, um ihr Vorrecht, literarisch zu sein bzw. sich um bestimmte Sachen einfach nicht zu kümmern.

25 O-Ton Berit Glanz

Es ist ja auch eine ganz angenehme Rolle, ein Genie zu sein, ne. Also jeder möchte gerne genial sein, jeder möchte gerne einen großen Bohei machen um die eigene Literaturproduktion. Und es ist natürlich auch eine schönere Legende, wenn man sagt: "Ich hab an meinem Roman gelitten. Zehn Stunden irgendwie meinen Seeleninhalt auf die Seiten geblutet", als wenn man sagt: „Ja, ich musste das machen in zwei Stunden und danach musste ich die Waschmaschine ausräumen.“ Also das klingt natürlich viel, viel weniger spektakulär. (lacht)

26 O-Ton Antonia Baum

Und dass es aber nur geht, diesen Mythos zu leben, wenn jemand einem den Rücken freihält, sofern Kinder da sind, das wird da halt irgendwie nicht mitgedacht. Das heißt, er ist eben auf diese von weiblichen Personen getragenen Strukturen angewiesen.

Sprecherin:

Indem sich Autorinnen literarisch mit den verschiedenen Aspekten von Mutterschaft befassen, werden auch diese Strukturen sichtbar.

27 O-Ton Berit Glanz

Ich rede ja öfter mal über Anke Stelling, weil mich das einfach so wahnsinnig positiv geprägt hat, dass die da eben angefangen hat, darüber zu sprechen, ja auch schon ein bisschen früher.

Sprecherin

In ihrem Roman „Schäfchen im Trockenen“ denkt Stelling's Hauptfigur Resi:

Zitatorin (aus „Schäfchen im Trockenen“)

„Es tut mir leid, dass hier alles so zerrissen scheint. (...) Doch ich bin, wer ich bin, und ich werde nicht mehr so tun, als hätte ich dieselben Voraussetzungen wie, sagen wir mal, Martin Walser.“

Sprecherin

Denn Resi hat drei Kinder, um die sie sich kümmern muss:

Zitatorin

„Ich kann das Brett, das ich mir mithilfe von Spreizdübeln zwischen die bröckeligen Altbauwände meiner Kammer geschraubt habe, als »Schreibtisch« bezeichnen, kann immer weiter von »meiner« Kammer reden und sie damit zu meiner machen, ich bin die Protagonistin der Geschichte, außerdem noch die Erzählerin und obendrein Schriftstellerin von Beruf!“

Sprecherin

Und damit geht allerhand Alltägliches einher, dem lange Zeit in der Literatur wenig Platz eingeräumt wurde.

Zitatorin

„Doch bevor ich mir den Verlust meiner Wohnung und die Existenz meiner Kinder selbst zuschreiben kann, muss ich erst noch rasch Abendessen machen, Brotdosen abwaschen, Schulranzen kontrollieren,

Fingernägel schneiden, rumbrüllen, diverse Absprachen durchsetzen und Ansprachen halten, ein bisschen vorlesen, dann das Zähneputzen beaufsichtigen, lieber noch mal nachputzen und hinterher die Zahnpastatuben zudrehen, Handtücher aufhängen und erneut rumbrüllen. Mich dafür entschuldigen, dass ich gebrüllt habe, die in die Ecken gepfefferten Kleidungsstücke aufheben und zusammenlegen, die klumpigen Decken aufschütteln und gewünschten Wassergläser reichen und natürlich Kuschtiere suchen und Gutenachtküsse geben.“

Sprecherin

In diesem Auszug zeigen sich die schwierigen Bedingungen, unter denen eine Frau, die Kinder hat, häufig schreiben muss. Bereits 1929 hatte Virginia Woolf in „Ein Zimmer für sich allein“ gefordert:

Zitatorin:

„Eine Frau muss Geld und ein eigenes Zimmer haben, um schreiben zu können“.

28 O-Ton Deborah Levy

Virginia Woolf was being very practical. She was giving good advice to the women of her generation. You must find a room of your own. You have to remember Jane Austen, she wrote her novels in a public room, the living room where people kept going in and out.

Zitatorin (OV)

Virginia Woolf war sehr pragmatisch. Sie hat den Frauen ihrer Generation einen guten Rat gegeben: ein eigenes Zimmer zu finden. Wenn man bedenkt, dass Jane Austen ihre Romane im Wohnzimmer geschrieben hat, in dem ständig Menschen ein- und ausgegangen sind.

Sprecherin

Und heute? Wurde dieser Ratschlag umgesetzt?

29 O-Ton Anke Stelling:

Wenn ich mal so kurz überlege, wer in den Wohnungen, die ich kenne, ein Arbeitszimmer hat und wer nicht, wer vielleicht überhaupt ein eigenes Zimmer hat und wer nicht, dann ist es erschreckend, wie ungleich das immer noch verteilt ist.

Sprecherin

Die praktischen Forderungen nach einem eigenen Zimmer und Auskommen wurden Ende der 1960er Jahre von der Frauenbewegung abermals erhoben. Aktuell sind sie aber weiterhin.

30 O-Ton Antonia Baum

Also ich glaube, es sind zwei Ressourcen, auf die es ankommt beim Kinder-Haben. Und das ist Zeit und Geld. Neben allen dem ganzen offensichtlichen Zeug. Keine Ahnung, Kinderbetreuung, Mann, der auch mitmacht und so weiter, müsste man mehr Geld bekommen für das Schreiben. Das ist so-, so simpel. Ich merke aber auch gerade, dass ich beinahe verschämt bin, indem ich sage: „Ja, gut die Verlage müssten halt mehr Geld bezahlen.“ Damit man leben kann davon auch, mit einer Familie. Die Verlage werden aber sagen: „Ja, pff, tut uns leid, aber das geht leider nicht.“ Also könnte man, irgendwie so, sagen: „Gut, dann muss es halt noch mehr Stipendien und so weitergeben.“ Aber da kriege ich

eigentlich sofort schlechte Laune, wenn ich daran denke, dass ich mich für immer bei irgendwelchen Stipendien bewerben soll.

Sprecherin

Zumal auch ein Stipendium gerade Menschen mit Sorgearbeit nicht immer hilft. Berit Glanz hatte ein Aufenthaltsstipendium für vier Wochen in einem Künstlerhaus bekommen.

31 O-Ton Berit Glanz

Als ich dieses Stipendium angetreten hab, waren meine Kinder zweieinhalb, sechs und acht, und ich hab gesagt, dass ich nicht für einen Monat weggehen möchte, was vielleicht man bei Grundschulern diskutieren könnte, was aber mit 'nem Kleinkind einfach keine Option war.

Sprecherin

Sie konnte aus den vier Wochen zweimal zwei Wochen machen, grundsätzlich aber findet sie, dass die Kriterien verändert werden sollten.

32 O-Ton Berit Glanz

Viele von diesen Residenzen oder auch Orten, an denen man Aufenthaltsstipendien hat, sind nicht geeignet dafür, dass man Kinder mitnimmt oder wollen das auch nicht. Also zum Beispiel die Villa Aurora, ein ganz wichtiges und auch gut dotiertes Aufenthaltsstipendium, was auch vom Staat bezuschusst wird, verbietet das zum Beispiel explizit. Also sagt, dass eben kein Raum da ist dafür, Kinder mitzunehmen. Das gibt es tatsächlich öfter als man denkt; auch in öffentlich geförderten Institutionen.“

Sprecherin

Damit werden Eltern von dieser Art der Förderung weitgehend ausgeschlossen.

33 O-Ton Berit Glanz

Wenn man wirklich möchte, dass Teilhabe entsteht, dann muss man Stipendien machen, die projektgebunden sind und die nicht ortsgebunden sind. Das ist der einzige Weg, Sorgearbeitende wirklich teilhaben zu lassen.

Sprecherin

Die materiellen Bedingungen des Schreibens sind die eine Seite, dazu kommt ein anderer Aspekt, der bereits bei Virginia Woolf eine Rolle spielte, wie Deborah Levy anmerkt:

34 O-Ton Deborah Levy

But Virginia Woolf's point is a deeper point actually too, is that if you, for the women of her generation who had a very unstable place in the world, you have to make a world of your own. So in this room, this is your time to think the ideas and make them manifest in the world.

Zitatorin (OV)

Aber Virginia Woolfs Forderung geht tiefer: Frauen ihrer Generation, mussten sich, da sie keinen stabilen Platz in der Welt hatten, ihre eigene Welt schaffen, in der es Raum dafür gab, eigene Ideen zu entwickeln und sie der Welt mitzuteilen.

Sprecherin

Die Ideen, die in einem solchen inneren Raum entstehen, müssen aber behauptet und verteidigt werden.

35 O-Ton Anke Stelling

Im Rückblick bin ich teilweise über mich selbst erschrocken, wie lange ich gebraucht habe, um mich zu trauen. Also so einen Raum zu beanspruchen, eine Perspektive zu beanspruchen, auch einen eigene Poetik oder eine eigene Literaturbegriff zu beanspruchen.

36 O-Ton Deborah Levy

Some of the vintage ideas of femininity that you are there to serve others, to be endlessly patient, to suffer cheerfully, to always be serving others, to stomp on your own desires. That was considered femininity. Now, that's an old story, but it... and it's not a story that I want to really give too much attention to again. It's time that we made another story.

Zitatorin (OV)

Zu den klassischen Vorstellungen von Weiblichkeit gehört, dass man anderen zu dienen hat, unendlich geduldig sein muss, freudig leidet und die eigenen Wünsche unterordnet. Das wurde als Weiblichkeit angesehen. Nun, das ist eine alte Geschichte und ich will ihr auch nicht mehr viel Aufmerksamkeit widmen. Es ist Zeit, dass wir eine andere Geschichte erzählen.

37 O-Ton Berit Glanz

Wir brauchen diversere Stimmen. Ich glaube, wir müssen über Strukturen nachdenken und müssen darüber nachdenken, wie Strukturen des Literaturbetriebs und der Literaturvermarktung bestimmte Stimmen ausschließen und bestimmte Stimmen verstärken.

Sprecherin

Was die Arbeitsbedingungen für Schriftstellerinnen mit Kindern sowie Konzepte von Literaturförderung angeht, muss sich also einiges ändern. Was das Thema Mutterschaft betrifft, so ist durch die literarische Auseinandersetzung damit ein komplexerer Blick darauf möglich geworden. Das ist wichtig, da die Frage nach Mutterschaft als die „Mutter aller Fragen“ eine gesellschaftliche ist, die die Identität einer Frau prägt. Alle Schriftstellerinnen, die hier zu Wort gekommen sind, haben sich damit auseinandergesetzt. Und doch ist die Tatsache, dass eine Frau Kinder hat oder nicht, nur ein Aspekt unter vielen, die sie als Frau und Mutter ausmachen.

38 O-Ton Deborah Levy

Yes, I think it gave more dimensions to my writing. But then many things have changed me, not just motherhood. So I wouldn't make that the central focus, but I can't see how it wouldn't and I'm endlessly curious and onside with children. I find children really interesting and it has been along with seeing the films of Bergman in my 20s and Godard and Fassbinder, who somebody told me no one watches anymore. That has changed me too. So it's one of a long line of very deep and profound experiences.

Zitatorin (VO)

Ich glaube, sie hat meinem Schreiben mehr Tiefe gegeben. Aber vieles hat mich verändert, nicht nur Mutterschaft. Daher würde ich sie nicht in den Mittelpunkt stellen, aber ich kann mir nicht vorstellen, wie sie einen nicht verändert und ich bin sehr neugierig auf Kinder und viel unter ihnen. Kinder sind sehr interessant. Aber die Filme von Bergman, die ich in meinen 20ern gesehen haben, von Godard und Fassbinder, den heute angeblich niemand mehr sieht, die haben mich auch verändert. Mutterschaft ist also eine in einer Reihe tiefer und wesentlicher Erfahrungen.